



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Sveistrup, Hans: Ist Tierpsychologie möglich?

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Ist Tierpsychologie möglich?

Don Hans Sveistrup in Berlin



Seit der Hund als wohl ältestes Haustier mit dem Menschen Lebensgemeinschaft führt, scheiden sich an ihrer Stellung zum Tiere die Menschen in zwei Gruppen, je nachdem sie dem Tiere seelisches Leben zuerkennen oder nicht. Und zwar, so kann man wohl sagen, fördert der praktische Umgang mit Tieren im allgemeinen die Bejahung der Frage, während theoretische Spekulationen häufig die Quelle ihrer Verneinung sind. Vor allem scheinen die mit religiösen Vorstellungen verknüpften Fragen der Unsterblichkeit der Seele und der Würde des Menschen das stärkste Motiv zur Ablehnung seelischen Erlebens bei Tieren zu allen Zeiten gewesen zu sein. Je volkstümlicher das Denken, um so mehr Glaube an die Tierseele; Bauern, Fuhrleute, Jäger, Tierbändiger und bodenständige Dichter huldigen ihm. Die Gelehrsamkeit der Studierstube aber hat tausend Gründe aufgespürt, ihn als Aberglauben zu brandmarken.

Die neueste Zeit, die durch Kants Belehrung vorsichtiger geworden ist mit Aussagen über die Existenz von Dingen und Eigenschaften, hat dem alten Zwist eine moderne Formulierung gegeben, indem sie nun fragt: „Ist Tierpsychologie möglich oder nicht? Möglich als exakte Wissenschaft? Wie Kant die Frage nach dem Wesen des Seins verwandelte in die nach dem Wesen unserer Erkenntnis, so ist aus der Frage nach der Seele des Tieres in den ernster interessierten Kreisen die nach der Möglichkeit der Tierpsychologie und ihrem Wesen geworden und damit das ganze Problem von der Theorie der Wissenschaft selber abhängig gemacht. Aber wiederum dieselbe Erscheinung wie früher: die Tierliebhaber, wie von Osten und Krall, glauben die Möglichkeit der Tierpsychologie nicht nur bejahen zu können, sondern auch durch das Faktum einer solchen Wissenschaft erwiesen; gelehrte Psychologen aber, wie Pfungst, halten alle psychologischen Annahmen bei Tieren zum mindesten solange für unzulässig, als man mit anderen Erklärungen, etwa physischen auskomme;

und ein Mann wie Max Verworn gar bestreitet aus erkenntnis-theoretischen Erwägungen die Möglichkeit und Zulässigkeit von Tierpsychologie für alle Zeit.

Die reinen Wissenschaften wie Logik und Mathematik seien ihrem Wesen und ihrer Begründung nach hier dahingestellt, machen wir uns aber den Erkenntnisvorgang der Erfahrungswissenschaften kurz klar, indem wir voraussetzen wollen, die Existenz der Außenwelt sei von der Erkenntnistheorie zureichend erwiesen. Die Dinge zu erkennen, das wäre also die Aufgabe der Einzelwissenschaften. Was ist der Stein, den ich vor mir sehe? Wenn ich nicht wissen will, was er für mich ist, etwa, daß ich ihn weiß sehe, während ein anderer ihn von der Schattenseite her grau sieht, sondern was er für sich, an sich selber ist, so wäre es sicherlich das Beste, ich würde für einen Augenblick einmal der Stein, dann würde ich wissen, was er sich selber ist. Diesen tiefen Gedanken der wahren Erkenntnis als einer Einswerdung von Subjekt und Objekt hatte die Mystik, vor allem in Absicht der Erkenntnis Gottes, im Auge; das etwa meinte sie mit ihren Begriffen der Intuition, des Schauens, des Ertrinkens und Aufgehens des Ichs in Gott. Aber wie dieser solcher Erkenntnis durch seine Unendlichkeit eine unlösliche Aufgabe stellte, so türmt sich dort die große Schwierigkeit mit der Frage, ob wir der Stein werden sollen mit unserem Bewußtsein oder ohne dies; das eine zerstört den Stein eben in seinem reinen Eigensinn, das andere die Rettung eben der beabsichtigten Erkenntnis in das vor und nach dem Verschmelzungsakte selbständige erkennende Subjekt. Der Gedanke mystischer Erkenntnis hebt sich selber auf, weil er das zu jeglicher Erkenntnis notwendige Gegensatzpaar Subjekt und Objekt eben als solches aufhebt. Diese Gedanken sind nicht so müßig, wie sie scheinen, man muß sie einmal durchdenken, um viel Licht auf die tatsächliche Wesensart unserer Erfahrungserkenntnis fallen zu sehen, und sie werden uns weiterhin vor einem schweren Fehler in der Fassung der Aufgabe der Tierpsychologie bewahren.

Erkenntnisse also finden wir nur möglich von erkannten Gegenständen als Gegenständen einer Erkenntnis, für ein erkennendes Subjekt, d. h. als Erkenntnisse von Erscheinungen. Unsere Erkenntnisse sprechen sich in Urteilen aus, welche die erfahrenen Erscheinungen einem gesetzten Dinge, das an sich nie erfahren wird noch werden kann, als Eigenschaften zuordnen, womit zugleich die Erscheinungen untereinander in eine Ordnung gebracht werden. Mag diesen Trägern der Erscheinungen erkenntnistheoretische Realität zu- oder abgesprochen werden, im Erkenntnisvorgang sind sie logisch als gedachte Gebilde charakterisiert, als den Erscheinungen zugrunde liegende Substanzen. So laufen wir in unserem empirischen Erkennen mit unseren Urteilen gleichsam fortgesetzt um das, was wir erkennen wollen, herum, beschauen es von allen Seiten und fassen es doch nie selber, wofür uns nicht die Erkenntnis Kritik noch andere Mittel zum Vordringen durch das Verhau der Erscheinungen an die Hand gibt, eine Frage, die aber außerhalb der empirischen Wissenschaften liegt.

Was tut und leistet nun solche empirische Erkenntnis? Sie ordnet die Erscheinungen, sie bringt sie in ein System, sie bewirkt in der chaotischen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen Einheit. Wir nennen eine Mannigfaltigkeit von Naturerscheinungen begriffen, wenn wir sie einheitlich geordnet haben, so daß im Gefolge das Prinzip dieses Ordnungssystems uns in den Stand setzt, zukünftige Erscheinungen zu berechnen; dies ist die Leistung empirischer Erkenntnis. Wie ich nun aber eine gegebene Punktmenge auf mancherlei Weise ordnen kann, so ist auch eine vielfältige verschiedene Ordnung der Erscheinungen denkbar; aber nicht alle möglichen Ordnungssysteme werden vielleicht das leisten, uns in den Stand zu setzen, die Abfolge der Erscheinungen, wie sie sich nach einem ihnen innewohnenden Ordnungstyp vollzieht, zu berechnen. Hier greift das Auswahlprinzip unter den möglichen Systemen der Anordnung mit seiner Leistung ein und wählt meinetwegen aus allen möglichen Geometrien durch Annahme der euklidischen Axiome die dreidimensionale als die logisch und biologisch bequemste aus. Nur wähne man jetzt nicht, aus der Erfüllung dieser Leistung schließen zu können auf eine Identität mit jener phänomenalen Ordnung, denn die Übereinstimmung könnte Zufall sein, und es wäre erstens nicht ausgeschlossen, daß es mehrere Systeme dieser Leistung gibt, und zweitens brauchte jene phänomenale Ordnung überhaupt keineswegs logisch im Sinne unserer an ganz bestimmten Grundsätzen orientierten Logik eines Bewußtseins zu sein.

Was bedeutet nun diese Einsicht in das Wesen der empirischen Erkenntnis für die Tierpsychologie?

Sie bedeutet, daß es zunächst einmal nicht die Aufgabe der Tierpsychologie sein kann, Aussagen zu machen über das, was das Tier subjektiv erlebt. Wenn Hermann Tierpsychologie deshalb für unmöglich erklärt, weil es von vornherein ausgeschlossen ist, die subjektiven Empfindungen, Vorstellungen, Gedanken, Gefühle eines fremden Individuums als solche selbst subjektiv wahrzunehmen, da das Wesen des Subjektiven eben darin liege, spezifisches Erlebnis des Subjektes zu sein, so liegt darin eine ganz unmögliche Anforderung an wissenschaftliche Psychologie, indem im Grunde jener oben dargelegte Erkenntnisbegriff der Mystik hier für die Psychologie, wenn auch unklar, postuliert wird. In diesem Sinne ist auch eine allgemeine anthropologische Psychologie nicht möglich, sondern höchstens eine solipsistische, denn auch das seelische Erleben der anderen Menschen ist jedem einzelnen schlechthin transzendent und unerfahrbar. Auch Pearson macht für die Psychologie dieselbe falsche Voraussetzung, wenn er jene Einwerdung von Subjekt und Objekt dadurch herbeizuführen vorschlägt, daß man sich ja eine Verbindung zwischen den Leitungsbahnen unseres eigenen und eines fremden Gehirns hergestellt denken könne, die uns so in den Stand setze, die fremden Empfindungen direkt wahrzunehmen. Dagegen bemerkt Hans Cornelius richtig, daß, was wir in diesem Falle wahrnehmen würden, doch stets eben nur unsere Wahrnehmung sein würde, zugehörig zu unserem Bewußtseinsverlauf, aber nicht zu dem eines anderen. Aber was besagt auch eigentlich die Forde-

nung, die Psychologie solle über das subjektive Erleben anderer Wesen Kunde geben? Sie besagt, daß zur Psychologie als Wissenschaft die Erkenntnis einer fremden Seele in ihrem Eigensein, unabhängig davon, daß sie Gegenstand einer Erkenntnis ist, nötig sei. Was Verworn von der Tierpsychologie fordert, würde allgemein heißen: die Erkenntnis der Gegenstände der Erkenntnis — unabhängig von der Erkenntnis, in ihrem Eigensein, ihrem Fürsichsein, die Erkenntnis eines Dinges an sich fordern. Das ist natürlich unerfüllbar, und vor dieser eben widerspruchshaltigen Forderung halten weder Physik noch Chemie, weder Philologie noch Geschichte, noch überhaupt, wie wir sahen, empirische Wissenschaften stand, denn auch sie geben keine Erkenntnisse von Objekten in deren Eigensein.

Wie also alle Erfahrungswissenschaften nur möglich sind als Wissenschaften von Erscheinungen, so dürfen wir auch von der Menschen- und Tierpsychologie nicht mehr verlangen als von diesen. Demnach muß die Antwort auf die Frage: Wie ist Tierpsychologie möglich? lauten: Phänomenal, als Wissenschaft von Erscheinungen, denn man kann keine Erkenntnisse von einem Objekt erwarten anders als eben von einem Objekt, als Gegenstand einer Erfahrung, d. h. als Erscheinung. Wenn es also Tierpsychologie und anthropologische Psychologie im Sinne Verworns einfach deshalb nicht geben kann, weil es keine extrasubjektive psychische Erscheinungen als Gegenstände möglicher Erfahrung gibt, so ist wohl aber Menschen- und Tierpsychologie möglich wie irgendeine Naturwissenschaft möglich ist, und zwar deshalb, weil Naturwissenschaft und Psychologie nur Deutungsarten derselben Phänomene sind, und zwar die Psychologie nach der Analogie subjektiver Erlebnis Erfahrung.

Wie nun ein Detektiv das Seelenleben eines Verbrechers, den er sucht, konstruiert nach Analogie seiner eigenen Innenwelt und ihn auf Grund eines angenommenen möglichen Motivs an einem anderen Orte findet, wo er ihn dingfest machen kann, so ist mit diesem Effekt noch gar nicht gesagt, ob das betreffende fingierte Motiv faktisch das Wirksame war, ist auch ganz gleichgültig in Ansehung des erreichten Zweckes; der Effekt wurde mit Hilfe eines konstruierten Seelenprozesses möglich, so wie mit Hilfe der Gravitationsformel die Berechnung der Himmelserscheinungen möglich ist. Und so mit der Tierpsychologie: sie ist als Wissenschaft nicht undenkbar, nicht in dem Sinne, daß sie uns sagt, was das Tier an sich erlebt, aber in dem Sinne, daß sie durch eine Seelenkonstruktion, die sich der psychologischen Ausdrücke unserer Erlebniswelt oder eigener Symbole bedienen mag, erlaubt die Handlungen der Tiere (von Tierarten und -individuen) in ein System zu bringen, und damit berechenbar zu machen. „Oder eigener Symbole“ sage ich, nicht als ob ich die praktische Ausführung dieses Gedankens vorschlagen möchte, sondern zur Charakterisierung der logischen Funktion der psychologischen Ausdrücke.

Nicht, daß die Elberfelder Pferde Wurzeln ausgezogen hätten in dem Sinne wie sich in uns der psychologische Prozeß des arithmetischen Wurzelausziehens

vollzieht, behauptet solche wissenschaftliche Tierpsychologie, das ist etwas, worüber der Wissenschaft keine Aussage zustehen kann; sondern daß die erscheinenden Handlungen der Tiere, also das Treten mit den Hufen, berechenbar und begreiflich werden, wenn wir sie auffassen, als ob die Tiere in dem Sinne wie wir die Aufgaben durch Wurzelziehen gelöst hätten. Hier haben wir einen Fall, wo die von Vattinger vertretene Philosophie des Als Ob mit Erfolg zur Lösung eines Problems herangezogen werden kann; das Maß ihrer Tragweite ist in den obigen Darlegungen gegeben.

Was nun die Exaktheit solcher Tierpsychologie anbetrifft, so ist mit der Spannweite der biologischen Verwandtschaft zwischen irgendeiner Tierart und den Menschen, erkennbar etwa am anatomischen Bau des Zentralnervensystems usw., als Maßstab der Wahrscheinlichkeit des wirklichen Zutreffens solcher Psychologie nichts anzufangen, da diese Wahrscheinlichkeit sich der mathematischen Berechnung entzieht; wohl aber gibt uns das Experiment, das unter bestimmten Bedingungen bestimmte Handlungen von Tieren erwartet und mehr oder weniger genau eintreten sieht (z. B. Häufigkeit des Versagens), einen Prüfstein für die Sicherheit eines psychologischen Ordnungssystems, die sich damit auch der mathematischen Fehlerberechnung stellt.

Der Name Psychologie ist für eine so aufgefaßte Tierpsychologie nicht irreführender als bei der allgemeinen Menschenpsychologie, die durchaus nicht anders verfährt. In diesem Sinne also ist Tierpsychologie nicht nur möglich, sondern sogar exakter Wissenschaftlichkeit fähig; und so scheinen nur die gewiß noch sehr unzulänglichen Versuche von Tierpsychologie Nachsicht, Aufmerksamkeit und Förderung zu verdienen.

